

Geothermie kann Risiko bedeuten für Trinkwasserqualität

Geothermische Anlagen erfreuen sich in auch in Bayern immer größerer Beliebtheit. So wurden im vergangenen Jahr über landesweit fast 6000 Wärmepumpen installiert. Davon werden zirka die Hälfte mit Energie aus dem Untergrund versorgt. Nicht selten stehen die eingesetzten Kollektoren im direkten Kontakt mit dem Grundwasser. Sobald die Anlagen im Einzugsgebiet von Trinkwassergewinnungsanlagen gebaut werden, können dabei unter anderem das Grundwasser trennende Horizonte durchtrennt werden. Dies kann zu einer Beeinträchtigung der Rohwasserressourcen führen.

Die Qualität der Planung und Ausführung jeder einzelnen Geothermieanlage bestimmt im Wesentlichen die Auswirkungen auf das Grundwasser. Aus wasserwirtschaftlicher Sicht muss der Trinkwasserschutz eindeutig vor dem Nutzen der geothermischen Wärme stehen, zumal langfristig durch gegebenenfalls erforderliche teure Aufbereitungsverfahren der wirtschaftliche Schaden den Nutzen der Geothermie übersteigt.

In den meisten Bundesländern wurde dies erkannt und entsprechende Leitfäden für die Erdwärmennutzung veröffentlicht, die zum Teil jedoch sehr unterschiedliche Anforderungen an den Grundwasserschutz stellen. Auch wenn in allen Leitfäden die Zertifizierung der Bohrunternehmen gefordert wird, spielt die Überwachung der Maßnahmen eine bedeutende Rolle. Bereits aufgetretene Schadensfälle belegen, dass aus Sicht der Wasserversorgung in dieser Frage hoher Handlungsbedarf besteht. Sorge bereitet die Tatsache, dass nach Schätzungen der Bundesländer bis zu 50 Prozent der Anlagen erst gar nicht gemeldet und somit illegal errichtet und betrieben werden. Diese entziehen sich dadurch jeglicher Bauüberwachung und Kontrolle, was aus Sicht einer nachhaltigen Trinkwassergewinnung nicht hingenommen werden kann. Vielmehr sollten Wasserbehörden in die Lage versetzt werden, ihrer Aufsichtspflicht nachzukommen.

Gemeinsames Ziel von Geothermie-Anwendern und Trinkwasserversorgern muss sein, einen Interessenausgleich zu finden, der den Einsatz der umweltfreundlichen Energiegewinnung nicht behindert, dem Grundwasserschutz aber Rechnung trägt. > BSZ

Bayerns Wasserexperten kooperieren in aller Welt

Blaues Wunder

Die bayerische Umweltstaatssekretärin Melanie Huml (CSU) ist nach eigenem Bekunden „immer wieder überrascht, was es bei uns in Bayern alles gibt“. Diesmal erlebte die Politikerin ihr blaues Wunder bei einer Veranstaltung zum Thema Wassertechnologie in Oberfranken. Getreu Humls Motto „Wasser macht an den Grenzen nicht Halt!“ wollte das „Wasserforum International“ in Hof „neue Allianzen in der internationalen Zusammenarbeit“ schmieden. „Als Ärztin weiß ich um die Folgen, wenn nur schlechtes oder gar kein Trinkwasser zur Verfügung steht“, lobte sich Huml über das Hauptthema der Tagung in der Hofer Dienststelle des Landesamts für Umwelt (LfU).

„Allianzen schmieden“ soll wohl vor allem heißen: Deutsche Wasser- und Abwasserversorger sollen im Ausland Geld verdienen. „Wir stehen gut da, haben Kontakte nach China, Indien, Brasilien“, erklärt Huml den Anspruch des (recht kleinen) bayerischen Wasseranteils um im Umweltcluster, international führend zu sein und „Technologietransfer zu veranstalten: Wir sind 30, 40 Jahre voraus – zumindest gegenüber Osteuropa oder Teilen Asiens.“

Nur 100 Experten nahmen an der Veranstaltung teil

Dass gerade mal 100 Fachleute am Wasserforum teilnahmen – Referenten und Aussteller bereits inbegriffen –, sieht die Umweltstaatssekretärin nicht als Problem: „Der intensive Austausch zeigt doch das große Interesse.“ Die geringe Teilnehmerzahl ficht auch Manuela Wimmer nicht an. Die Geschäftsführerin des Umweltcluster Bayern meint: „Der Schwerpunkt der Veranstaltung liegt auf der bayerischen Umweltwirtschaft mit Vertriebsschwerpunkt im Ausland.“

Die wenigen, die da waren, konnten jedoch gerade von Nicht-Bayern lernen. Norbert Jardin, Leiter der Planungsabteilung im Ruhrverband aus Essen und ehrenamtlicher Generalsekretär der International Water Association (IWA), Sektion Deutschland, stellte die IWA, ein globales Netzwerk für Wasserwirtschaftler vor. Der über



Die Eger ist ein Symbol bayerisch-tschechischer Kooperation in der Wasserwirtschaft. FOTO TOURISMUSVERBAND BÖHMEN

60 Jahre alte Verband sei zwar „nicht vordergründig Unternehmensförderer“, doch „über 2000 individuelle Mitglieder von Anlagenbetreibern der Wasserver- und Entsorgung“ lassen für die „460 so genannten Corporate Members“ gute Geschäfte weltweit erwarten. Denn IWA und UN Habitat arbeiten eng zusammen beim Aufbau von WOP's. WOP heißt Water Operators Partnerships – beste Gelegenheiten also, dass die bei den IWA-Mitgliedern bereits bekannte Technik auch in Hilfsprojekten weltweit eingebaut wird.

Die ehemalige Grünen-Bundesvorsitzende Gunda Röstel, heute stellvertretende Vorsitzende des Verbands German Water Partnership (GWP), wollte den Zuhörern ebenfalls Wasser, das „Topthema auf der Weltagenda“ als Geschäftschance nahebringen, und „die deutsche Wasserwirtschaft international etablieren helfen“. „Allianzen bilden“ ist für sie das Gebot der Stunde. In Deutschland

sei die Gemeindeordnung „ein echtes Hemmnis“, das Wassergroßmächte verhindere, klagt Röstel. Die Ex-Politikerin wirkt auch als Geschäftsführerin der Stadtentwässerung Dresden GmbH. Ihr sächsisches Kommunalunternehmen ist bereits international aktiv, auch in Bug in der Ukraine. Und nach Hanoi in Vietnam haben die Dresdner bereits die Fühler ausgestreckt.

Ex-Grünenchefin klagt über Hemmnisse in Gemeinden

Natürlich weiß Röstel, „es kann gut sein, dass wir die ersten Empfehlungen geben haben, und jemand anders setzt es um.“ Doch lobt sie die deutschen Botschaften, die inzwischen überall in der Welt auch gute Wirtschaftsförderung betrieben. „Es lohnt, ins internationale Wassergeschäft einzusteigen“, so die Lobbyistin.

Wie Peter Köstner berichtete, sei in Timisoara ein Fort- und Ausbildungszentrum errichtet worden, das unter anderem Klärwärter ausbildet. Den Beruf gibt es in Rumänien nicht. „Apolitisch“ sei die Stiftung, bekennt Köstner, vom Willen, Geld zu verdienen, keine Spur. Man leiste zwar „mit Münchens geballter Erfahrung“ seine Beiträge, aber ausschließlich mit Dozenten und Referenten. Auch Bayerns Wasserfachleute sind nicht aus wirtschaftlichen Gründen, sondern als Experten unterwegs, wie etwa Matthias Schrepfermann vom Wasserwirtschaftsamt Kronach in Usbekistan.

Kein Wunder, dass Unternehmen aus der ganzen Bundesrepublik an solch kostengünstiger Informationsvermittlung teilhaben wollen, wie die Ausstellerliste des Wasserforums in Hof beweist. „Schon ein Kontakt hat den Stand hier rentabel gemacht“, gab denn auch ein Nicht-Bayer offen zu. > HEINZ WRANESCHITZ

Pestizide gefährden weiterhin das Trinkwasser

Die Abbau- und Umbauprodukte von Pestiziden stellen nach wie vor ein Problem in Rohwässern dar. Und dies, obwohl viele der Pflanzenschutzmittel, bei denen im Rohwasser Überschreitungen des Grenzwertes der Trinkwasserverordnung von 0,1 Mikrogramm pro Liter festgestellt wurden, schon lange verboten sind.

Fakt ist die unterschiedliche Auslegung des Relevanzbegriffes im Pflanzenschutzrecht und im Trinkwasserrecht. Dies führt zu der Situation, dass es nach der Trinkwasserverordnung verboten ist, was nach Pflanzenschutzrecht erlaubt wurde. Aufgrund der längeren Sanierungszeit bei Auftreten von Pestiziden oder deren Metaboliten im Rohwasser muss der Wasserversorger das Rohwasser aufbereiten oder, wenn nicht möglich oder unwirtschaftlich, die Wassergewinnung aufgeben.

Insofern ist es aus Sicht der Trinkwasserversorger zielführend, eine Regelung zu schaffen, dass Wirkstoffe nicht mehr angewandt werden dürfen, wenn die Einhaltung der Grenzwerte der Trinkwasserverordnung gefährdet werden. Zugelassene Stoffe, die im Rohwasser zur Belastung für die Trinkwasserversorgung werden, müssen erneut überprüft, gegebenenfalls verboten oder mit Anwendungsbeschränkungen versehen werden. > BSZ

Auch abgelegene Trinkwasserleitung häufiger nutzen

Wie andere technische Anlagen müssen auch Trinkwasser-Installationen regelmäßig gewartet werden. Darauf weist die Deutsche Vereinigung des Gas- und Wasserfaches hin. Dies betrifft insbesondere die Sicherungsarmaturen, aber auch wichtige Funktionsteile wie Dichtelemente, Entnahmearmaturen und Strahlregler. Undichte Spülkästen und Armaturen können oft unbemerkt große Wasserverluste zu Lasten des Verbrauchers entstehen lassen. Den Verbrauchern wird empfohlen, auch abgelegene Entnahmestellen wie beispielsweise im Keller, häufiger zu nutzen, damit sich das Trinkwasser in den Rohrleitungen erneuern kann. > BSZ

AQUAPLUS®

Die Zukunft der Brunnenregenerierung

Ihr Partner mit über 50 Jahren Erfahrung, Kompetenz und Qualität in der Brunnensanierung.

- Untersuchung
- Reinigung
- Regenerierung
- Sanierung

von Vertikal- und Horizontalbrunnen.

AQUAPLUS® Brunnensanierung
H. Munding GmbH & Co. KG
96317 Kronach • Fischbach 29
Tel. 09261/6251-0 • Fax 09261/6251-62
info@brunnenservice.de
www.brunnenservice.de

Qualität ist unsere Natur!

Sonnenwasser



- Technische und naturnahe Kleinkläranlagen, modernste Technik
- Regenwassernutzung – das lohnt sich
- Trinkwasser-Ultrafiltration

Klares Wasser auf natürlichem Weg



Neue Verordnung für Grenzwerte soll 2010 kommen

Uran im Trinkwasser angeblich risikolos

Schon vor fast zwei Jahren, im Frühsommer 2008, startete die Initiative für gesündere Lebensmittel, Foodwatch, eine Initiative zur Einführung eines Urangrenzwertes im Trinkwasser. Das Bundesgesundheitsministerium kündigte kurz darauf an, einen Grenzwert für Uran von 10 µg/l in die Trinkwasserverordnung aufzunehmen. Dieser Wert wurde vom Umweltbundesamt aufgrund von toxikologischen Daten empfohlen. Erschützt laut Umweltbundesamt alle Menschen, auch Säuglinge lebenslang vor der chemisch-toxischen Wirkung von Uran auf die Niere.

Kampagne von Foodwatch wird heftig angegriffen

Die von Foodwatch im November 2009 zitierte Studie der europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) wurde von dieser wiederum schon am 18. Mai letzten Jahres veröffentlicht. Die EFSA gibt darin die Empfehlung, bei Säuglingen hohe Aufnahmen von Uran über das Trinkwasser zu vermeiden. Diese hohen Aufnahmen erfolgen allerdings lediglich bei einem dauerhaft sehr hohen Trinkwasserkonsum mit gleichzeitiger hoher Uranbelastung.

Doch derart ungünstige Expositionsbedingungen treten in der Realität nur extrem selten gemeinsam auf. Überschreitungen des angenommenen Grenzwertes für Uran (10 µg/l Uran) kommen laut Angaben des Umweltbundesamtes und des Bundesamtes für Strahlenschutz in Deutschland nur selten vor. Das Umweltbundesamt hat nur einen Tag später, nämlich am 19. Mai 2009, diese EFSA-Studie bewertet und bestätigt, dass auch vor dem Hintergrund der Bewertung des Urans durch die EFSA keine Notwendigkeit besteht, den geplanten Grenzwert für Uran von 10 µg/l zu ändern. Die Bewertung unterscheidet sich im Ergebnis kaum von Bewertungen des Umweltbundesamtes und des Bundesinstitutes für Risikobewertung.

Der vom BMG angekündigte Urangrenzwert von 10 µg/l ist in den beiden bis jetzt erschienenen Referentenentwürfen der Trinkwasserverordnung aufgeführt. Die Trinkwasserverordnung wird voraussichtlich im ersten Halbjahr 2010 die Abstimmung im Bundestag und Bundesrat passiert haben. Die deutsche Vereinigung des Gas- und Wasserfaches stellt hierzu fest, dass sich trotz der neuerlichen Kampagne von Foodwatch nichts grundsätzlich Neues in der Sachlage ergeben hat. > BSZ

Helfer konzentrieren ihre Arbeit auf die Stadt Léogâne

Fachkräfte des THW bereiten Trinkwasser für Haitianer auf

Drei Wochen nach dem verheerenden Erdbeben in Haiti entsendet das Technische Hilfswerk (THW) weitere Einsatzkräfte in die Katastrophenregion, zu denen auch Fachkräfte aus Bayern gehören. Die THW-Helfer sollen die Trinkwasserversorgung auf das Umland von Port-au-Prince ausweiten und in der Stadt Léogâne zwei weitere Trinkwasseraufbereitungsanlagen in Betrieb nehmen. In der Küstenstadt richtete das THW zudem eine Koordinierungsstelle für Hilfsorganisationen ein. Darüber hinaus unterstützt das THW in Port-au-Prince auch die Deutsche Botschaft bei der Koordinierung der deutschen Hilfsmaßnahmen und sichert die Wasserversorgung von bis zu 50 000 Menschen.

Zum Glück noch keine Seuchen ausgebrochen

„Angesichts des Ausmaßes der Katastrophe rechnen wir mit einem längeren Einsatz“ erläutert THW-Einsatzleiter Klaus Buchmüller. In der 35 Kilometer westlich von Port-au-Prince gelegenen Stadt Léogâne, dem Epizentrum des Bebens, wird das siebenköpfige THW-Team in den kommenden Ta-

gen ein Camp für die internationalen Hilfsorganisationen errichten. Dort können bis zu 30 Menschen leben und arbeiten. Von dort aus soll auch die deutsche Hilfe für die Region koordiniert werden.

Derzeit produzieren die zwei Aufbereitungsanlagen des THW in Port-au-Prince mehr als 170 000 Liter Trinkwasser täglich. Das nach Qualitätskriterien der Weltgesundheitsorganisation (WHO) aufbereitete Trinkwasser wird an 20 Abgabestellen verteilt.

Glücklicherweise sind bis jetzt im Erdbebengebiet von Haiti nach Angaben der Vereinten Nationen keine Infektionskrankheiten ausgebrochen. „Wir haben entsprechende Berichte überprüft, sie sind falsch“, sagte ein UN-Sprecher. Zwar gebe es in den Lagern der Überlebenden immer wieder ansteckende Krankheiten. „Aber die können schnell erkannt und behandelt werden. Von einer Ausbreitung kann gar keine Rede sein.“ Zu verdanken sei das vor allem dem sauberen Wasser. „Es hat sich bezahlt gemacht, dass die Helfer als erstes Trinkwasser bereitgestellt haben. Das saubere Wasser hat Krankheiten gar nicht erst aufkommen lassen.“ Langfristig ist die Gefahr aber aufgrund der schlechten hygienischen Verhältnisse nicht gebannt. > DPA